

## Tod an Bord Handout

### **Brief von Wilhelm Müller an seinen ungeborenen Sohn Hermann.**

Boston, 18.11.1861

Mein kleiner Hermann!

Wenn Du diesen Brief erhältst, hast Du hoffentlich gesund und glücklich das Licht unserer schönen Welt erblickt. Ich bin in Gedanken immer bei Dir und bei Deiner Mutter, meiner lieben Hermine. Leider konnte ich nicht dabei sein und den großen Tag Deiner Geburt miterleben. Aber Dein Vater, lieber Hermann, ist ein erwachsener Mann, der für seine Familie sorgen muss und darauf zu achten hat, dass genug Geld vorhanden ist, damit wir nicht verhungern.

Ich habe auf einem wunderbaren Schiff angeheuert, der Pandora. Es ist nur eine recht kurze Reise – einmal nach Boston und dann auf direktem Wege wieder in die Heimat. Trotzdem ist es die erste große Reise für mich, und ich war aufgeregt wie ein Knabe bei seinem ersten Kuss, als ich das erste Mal die See unter den Planken spürte. Doch die Aufregung hat sich schnell gelegt, und obwohl ich noch viel an Bord zu lernen habe, stelle ich mich durchaus geschickt an, und ich habe die Hoffnung, schon auf der Rückfahrt bereits einige der verantwortungsvolleren Aufgaben zugeteilt zu bekommen. Die Hinfahrt verlief reibungslos. Die See war unglaublich ruhig, und eine freundliche Strömung wollte es, dass wir lange vor unserer Zeit hier in Boston ankamen.

Eine schöne, blühende Stadt ist Boston. Hier pulsiert das Leben, und die Straßen sind gefüllt von Seeleuten und Kaufmännern aus aller Herren Länder. Viele Leute hier sind Walfänger. Das muss ein tolles, abenteuerliches Leben an Bord eines solchen Schiffes sein. Ich habe einige dieser Männer gesehen, tollkühne Kerle mit Armen wie Baumstämme. Aber alle sind sehr kunstfertig – aus dem Bein der Walfische schnitzen die Leute noch an Bord der Schiffe die schönsten und kunstfertigsten Gegenstände, die sie dann ihren Frauen mitbringen oder auf dem Markt verkaufen. Ich habe Dir ein kleines Schiff aus Walbein in einer Flasche und Deiner Mutter einen schön verzierten Kamm besorgt. Ich hoffe, diese Dinge werden Euch viel Freude bereiten.

Ich muss noch von einer recht merkwürdigen Begebenheit berichten, die sich hier zugetragen hat. Und zwar hat ein Passagier bei uns eine Passage für die Rückfahrt gebucht. Ein sehr merkwürdiger Mann, Fred Rähmann mit Namen. Er tauchte eines Morgens bei uns am Schiff auf und fragte uns, ob wir zurück nach Europa führen. Wir bejahten, und er bezahlte im voraus für seine Passage und einiges an Reisegepäck. Der Mann war mir nicht geheuer – er trug abgewetzte Kleidung und das Haar stand ihm wirr vom Kopf ab. Er hatte einen verfilzten Bart, sah sehr ausgezehrt aus und trug eine kleine, dunkle Holzkiste in den Händen, die er so fest umklammert hielt, dass die Knöchel seiner Hand hervortraten. Der Wahnsinn stand ihm in den Augen, und er blickte sich fortwährend um, so als folge ihm jemand. Dabei summte und pffiff er immer irgendwelche schlimmen Töne, die bei bestem Willen nicht als Melodie zu erkennen waren und sich im Gegensatz sogar so schrecklich anhörten, dass einem regelrecht die Ohren schmerzten. Aber offensichtlich hatte er viel Geld, denn er bezahlte bar und mit gutem Gold. Am folgenden Tage ließ er einige Kisten an Bord bringen, und es werden wohl noch einige weitere kommen. Wieder hatte er seine kleine Kiste dabei und legte sie nicht einen Moment aus den Händen. Ich fasste all meinen Mut zusammen und sprach ihn an: "Sagt, guter Mann, was befindet sich dort in Eurer Kiste, das wohl so wertvoll ist, dass Ihr es nicht wagt, sie auch nur einen Moment aus den Augen zu lassen?" Daraufhin starrte er mich mit seinem unstillen Blick an und fauchte dann regelrecht (es hörte sich beinahe wie irgendein wildes Tier an), "Lass die Finger davon! Hier drin befindet sich etwas, das mir absolut heilig ist! Es ist ein Teil des einen Gottes, der da in der Mitte aller Dinge herrscht, der Chaos und Ordnung in einer Person ist und den die Heerscharen seiner Diener mit ihrer Musik besänftigen. Wehe, wenn die Kiste geöffnet wird, denn dann entweicht das Chaos und der Tod wird euch alle finden!" Dann lachte er schrill und rief noch ein Paar Worte, von denen ich annehme sie gehören wohl in eine andere Sprache. Es hörte sich aber derart scheußlich an, dass mir diese Worte noch in den Ohren klingen: Atser Zoss, oder so ähnlich. Ein furchtbarer Mensch, und in seinem Wahn bemitleidenswert zugleich. Trotzdem habe ich kein gutes Gefühl bei ihm, und mir wäre es lieber, wenn er auf unserer Rückreise nicht dabei wäre.

Genug der Schauermärchen, wahrscheinlich habe ich einfach noch nicht genug von unserer Welt gesehen, dass mich solche Vorkommnisse aufregen. Ich freue mich jedenfalls sehr auf Euch und hoffe, dass ich nur wenige Tage nach Eintreffen dieses Briefes bei Euch sein kann und Dich dann ein erstes Mal in die Arme nehmen kann, mein Junge!

In Gedanken immer bei Dir und meiner lieben Frau, Dein Dich liebender Vater

Wilhelm Müller